

## Essgeschirr

Jochen und ich waren so was wie Freunde fürs Leben. Zumindest dachte ich das in meiner Kindheit und Jugend in den 70er und 80er Jahren. Bis er 1986 nach Berlin zog und ich lange Zeit nichts mehr von ihm hörte.

Ich war wohl nicht ganz unschuldig daran. Aber, wie sagt man so schön: „In der Liebe und im Krieg ist alles erlaubt.“ Der Krieg war lange vorbei, also musste es was mit der Liebe zu tun haben. Und da hatte ich mir erlaubt, mich in das selbe Mädchen zu verlieben, wie er.

Angefangen hat das ganze 1975. Jochen und ich wohnten in der dieser typischen Siedlung aus den 50er Jahren am Rande einer aufstrebenden Kleinstadt. Wir waren seit frühester Kindheit Freunde und Außenseiter.

Da wir nicht so gut Fußball spielen konnten, wie die talentierten Jungs aus dem angrenzenden Nobelviertel, durften wir nur dann mitspielen, wenn sie zu wenige waren. Wir konnten ihnen weder sportlich noch im Bezug auf die Kleidung auch nur annähernd das Wasser reichen. Die Jungs hatten allesamt Markenschuhe von Puma oder Adidas und passende Trikots, wir traten in billigen Lico-Tretern an und mussten die abgetragenen Sportklamotten unserer älteren Brüder auftragen. Lico war die Marke mit den zwei Streifen, da war nicht mehr drin.

Wenn die Mannschaften eingeteilt wurden, wählte man uns beide immer zuletzt. Ich schaffte es mit Mühe und Not, einen passablen Verteidiger abzugeben, Jochen musste immer ins Tor. Unsere Väter waren Arbeiter und das war auch auf dem Fußballplatz das, wofür Jochen und ich standen.

Wir mussten etwas tun, so konnte das nicht weitergehen. Deshalb trafen wir beide uns fast jeden Nachmittag heimlich

auf einer Wiese am Ortsrand, um zu trainieren.

Und dort standen an einem Donnerstag des Jahres 1975 auf  
35 einmal vier Gestalten vor uns. Sie trugen noch schlechtere  
Klamotten als wir und schauten uns zu. Jochen bemerkte sie  
zuerst und sagte: „Schau mal da!“. Ich drehte mich zu den  
Jungs um und machte ein paar Schritte auf sie zu.

„Wollt ihr mitspielen?“ fragte ich.

40 Sie antworteten nicht, so nahm ich an, dass sie mich  
nicht verstanden. Ich nahm den Ball und warf ihn hoch in ihre  
Richtung. Der größte von ihnen nahm ihn gekonnt an und  
spielte ihn zurück. Jochen und ich schauten uns staunend an.

Ich warf den Ball zum nächsten und auch zum übernächsten  
45 und war erstaunt, wie gut die Jungs damit umgehen konnten.

Erst jetzt erkannten wir, dass auch ein Mädchen unter  
ihnen war. Auch sie konnte was mit dem Ball anfangen.

Nach einer guten Stunde waren wir ein Team. Obwohl wir  
kein Wort miteinander sprechen konnten, lief es bestens. Wir  
50 liefen wild auf der Wiese umher und spielten uns die Bälle  
zu. Jochen kommentierte die Spielzüge, so als ob es sich um  
das Endspiel einer Weltmeisterschaft handelte.

Zum Abschied sagte er: „Vielleicht sollten wir uns noch  
vorstellen.“ Er zeigte auf sich selbst und nannte seinen  
55 Namen. Dann deutete er auf mich und sagte meinen.

Die kleinste der vier verstand und zeigte nacheinander  
auf ihre Brüder und zuletzt auf sich. „Mehmet, Erkan, Kemal,  
Aishe.“ sagte sie und lachte uns an.

Wir lachten zurück und dann gingen wir gemeinsam nach  
60 Hause. Sie waren in eines der Siedlungshäuser eingezogen.

Erkan, Mehmet, Kemal und Aishe kamen aus Anatolien,  
einem Dorf namens Eskişehir. Das erfuhren wir im Laufe des  
nächsten Jahres, in den die Kinder immer besser deutsch  
lernten und wir immer bessere Freunde wurden.

65 Erkan war zehn, Mehmet neun, so wie Jochen und ich und die Zwillinge Kemal und Aishe acht.

Weil wir den Namen des Dorfes, aus dem sie kamen, nicht aussprechen konnten, nannten wir es „Essgeschirr“. Und so nannten wir auch unsere Mannschaft, Kickers Essgeschirr.

70 Fast jeden tag trafen wir uns auf der Wiese und spielten Fussball. Unsere große Stunde schlug beim erstmals ausgerichteten Kerbeturnier 1977, als es uns gelang, den Jungs aus dem Nobelviertel ein Unentschieden abzutrotzen, das wir wie einen Sieg feierten.

75 So wuchsen wir gemeinsam auf, wurden älter und lernten unsere Freundschaft zu schätzen. Ich werde nie die Feste im Hause Essgeschirr vergessen. Bei Kindergeburtstagen wurde mit der ganzen Verwandtschaft bis tief in die Nacht gefeiert, egal, ob am nächsten Tag Schule war oder nicht. Wir waren  
80 stets willkommen und liefen in der Familie mit, so als ob wir schon immer dazugehört hatten.

Die Geschwister entwickelten sich in unterschiedliche Richtungen. Mehmet, der in der Schule in der Theater-AG war, wurde der kreative Kopf, der Künstler, der Gedichte aufsagen  
85 konnte und Kurzgeschichten schrieb.

Kemal war ein Mathe-Genie und gewann in den 80ern mehrere Wettbewerbe, bei denen es darum ging, Rubiks Cube, im Volksmund 'Zauberwürfel' genannt, am schnellsten zu lösen.

Erkan war der Verständnisvolle. Er hielt die Geschwister  
90 zusammen, schlichtet Streit und hatte schon früh Interesse an Politik.

Und Aishe war eine Naturliebhaberin, die auf Bäume kletterte und in einer Wiese ein Paradies finden konnte. Sie bestach durch ihren Charme und konnte ihre älteren Brüder,  
95 Jochen und mich mühelos um den Finger wickeln.

Als wir 16 waren, fuhren wir mit der Familie im Sommer mit dem Ford Transit in die Türkei und erlebten Familie Essgeschir in ihrer Heimat. Ihre Verwandten, die wir der  
100 Reihe nach besuchten, lebten dort in einfachsten Verhältnissen und wirkten doch viel glücklicher als wir in unserem westlichen Wohlstand.

Und das war auch das Jahr, in dem wir uns beide in Aishe verliebten. War sie in Deutschland in unserer Mannschaft eine  
105 von uns, so wurde sie in ihrer Heimat zu einer orientalischen Schönheit. Sie ging mit uns baden und saß am Abend mit uns am offenen Feuer. Sie trug bunte Kleider und schminkte sich.

Nach zwei Wochen fuhren Jochen und ich mit dem Zug zurück und erwarteten sehnlichst die Rückkehr unserer  
110 Freunde.

In den kommenden zwei Jahren versuchten Jochen und ich, Aishes Gunst zu erwerben. Wir luden sie zum Schulball ein, schenkten ihr Langspielplatten und nahmen Mixtapes für sie auf. Lange Zeit sah es so aus, als ob Jochen die besseren  
115 Karten hätte, doch als ich Aishe zum Konzert von Depeche Mode einlud, schlug der Funke über und ich war fortan offiziell mit ihr zusammen. Die Freundschaft mit Jochen war auf Eis gelegt.

Das ging zwei Jahre so, bis ich zur Bundeswehr musste  
120 und wir uns - wenn man das in diesem Alter schon so nennen kann - auseinanderlebten. Trotzdem blieben wir Freunde und haben bis heute Kontakt. Familie Essgeschirrr ist tief drin in meinem Herzen und wird es immer sein.

Zur Beerdigung der Eltern, die in den neunziger Jahren  
125 bei einem Autounfall ums Leben kamen, bat Aishe mich, ein paar Worte am Grab zu sprechen. Ich erzählte kurz vom Kennenlernen meiner Freunde und den Festen im Kreise der Familie und kam nicht umhin, Max Frisch zu zitieren:

„Wir riefen Arbeitskräfte, und es kamen Menschen“. Dabei  
130 hatte ich Tränen in den Augen. Für den Rest meines Lebens  
werde ich diese Familie in meinem Herzen tragen, die aus dem  
Osten zu uns kam, und Not und Elend zu entfliehen und die uns  
so viel mitgebracht hat.

Alle sind hier geblieben und haben eine neue Heimat  
135 gefunden. Mehmet ist Stadtführer in Mainz geworden und  
erzählt den Teilnehmern seiner multikulturellen Führungen in  
deutsch, auf Türkisch oder in breitester Meenzer Mundart  
Anekdoten aus der Stadt am Rhein.

Kemal ist einer der Forscher aus der zweiten Reihe,  
140 der zusammen mit den bekannteren Kollegen in einem Mainzer  
Biotechnologie-Unternehmen einen revolutionären Impfstoff  
entwickelt hat.

Erkan ist Mitglied einer linken Partei geworden und  
mittlerweile Migrationsbeauftragter des Landkreises.

145 Und Aishe ist - man glaubt es kaum - Försterin im Revier  
Vorholz geworden. Unter uralten Eichen hat sie ihr Glück  
gefunden.

Ach übrigens - Jochen ist nach Berlin gegangen - das war  
in den 80er Jahren ein probates Mittel, um den Dienst in der  
150 Bundeswehr zu vermeiden. Nachdem Aishe mich genommen hatte,  
machte er sich davon. Ich habe lange nichts von ihm gehört.  
Erst nach der Wende habe ich ihn besucht und wir ließen die  
alte Freundschaft wieder aufleben. Man glaubt es kaum, aber  
er betreibt in der Hauptstadt der Deutschen einen Dönerladen.